

Zeitschrift für Thüringische Geschichte

Band 79 (2025)

Herausgeber
Verein für Thüringische Geschichte
Historische Kommission für Thüringen

PH. C. W. SCHMIDT
Neustadt a. d. Aisch 2025

Gebündelt werden die Beiträge von einer Einleitung der Herausgeber (S. 7–18), die den historischen Kontext und den allgemeinen Forschungsstand skizziert. Hierauf folgen Aufsätze zum prägenden Bürgermeister Louis Wimmer von Ronny Schwalbe (S. 19–72), zu einem sozialen Legat des Sparkassenvereins von Werner Greiling (S. 73–96), zur Elektrifizierung von Felix Schöpke (S. 97–128), zur Freimaurerloge „Johannes im Orlagau“ von Christine Müller (S. 129–156), zum Volksbad von Hartmut Carlsohn (S. 157–186), zu den stadtbildprägenden Gebäuden Rathaus und Lutherhaus von Werner Greiling (S. 187–216) sowie der Nachdruck eines Aufsatzes von Harry Wünscher von 1899 zum Neustädter Kreis im 19. Jahrhundert (S. 217–231), der zeitgenössisch „vom Fortschrittsmotiv grundiert“ ist (S. 16).

Die Beiträge verdichten sich zum Bild einer teils spezifischen, teils paradigmatischen urbanen Modernisierung, wie es nur selten für Städte dieser Größenordnung gezeichnet wird – die Einwohnerzahl Neustadts wuchs in jener Epoche von 3.281 (1817) auf 7.095 (1914). An einigen Stellen hätte man sich das vergleichende Anknüpfen an Forschungen aus Thüringen gewünscht. So haben etwa zwei Lokalstudien, auch wenn deren Fokus auf den Veränderungen nach 1918 liegt, das Bürgertum mit seinen prägenden Weltdeutungsmustern, Organisationsformen, Handlungsfeldern und Persönlichkeiten auf dem Weg in die Moderne umfassend untersucht (*Helge MATTHIESEN, Bürgertum und Nationalsozialismus in Thüringen. Das bürgerliche Gotha von 1918 bis 1930 [Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen. KR, 2], Jena/Stuttgart 1994; Steffen RAßLOFF, Flucht in die nationale Volksgemeinschaft. Das Erfurter Bürgertum zwischen Kaiserreich und NS-Diktatur [Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen. KR, 7], Köln/Weimar/Wien 2003*). Ungeachtet dessen bleibt diese Publikation eine wichtige Ergänzung auf einem Forschungsfeld, das vor 1989 in der DDR kaum Beachtung gefunden hat und auch danach keineswegs flächendeckend in Thüringen bearbeitet wurde.

Steffen Raßloff, Erfurt

Ernst Haeckel. Ausgewählte Briefwechsel. Historisch-kritische Ausgabe, Bd. 13: Amtskorrespondenz Universität Jena 1860–1916, hg. und bearb. von Gerhard MÜLLER und Claudia TASZUS unter Mitarbeit von Roman GÖBEL. Stuttgart: Franz Steiner 2022. 766 S. ISBN: 978-3-515-12633-5. Preis: 161,- EUR.

Die hier anzuzeigende Edition stellt als Band 13 in der Gesamtzählung der auf 25 Bände angelegten historisch-kritischen Druckausgabe ausgewählter Briefwechsel des Jenaer Zoologen und Wissenschaftspopularisators Ernst Haeckel den ersten Band seiner Amtskorrespondenz vor, der Haeckels universitäre Aktivitäten in Jena zwischen 1860 und 1916 dokumentiert. Ein zweiter Band zur Amtskorrespondenz wird diejenigen wissenschaftsorganisatorischen Tätigkeiten Haeckels zum Gegenstand haben, die zwar von seiner Rolle als Ordinarius und Institutsleiter an der

Universität Jena vielfach kaum zu trennen sind, sich aber auf offiziell von der Universität gesonderten Amtsfeldern vollzogen, vor allem die Direktion des unmittelbar dem Weimarer Staatsministerium unterstehenden Zoologischen Museums und den Bau des Phyletischen Museums in Jena.

Es ist ein Glück für die Edition und ihren wissenschaftshistorischen Ertrag, dass mit Gerhard Müller und Claudia Taszus zwei vorzügliche Kenner der Jenaer Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts Bearbeiter und Herausgeber dieser universitären Amtskorrespondenz Haeckels sind. Sie erläutern in ihren einleitenden Bemerkungen zu den Grundsätzen der Edition klar und plausibel die Auswahl der in die Edition aufgenommenen Dokumente, die bei der überbordenden Fülle des akademischen Schriftverkehrs, seinem vielfach streng formalisierten und von der Notwendigkeit der Abstimmung mit den Regierungen aller vier ernestinischen Erhalterstaaten der „Gesamtuniversität Jena“ aufgeblähten Schriftwechsel unumgänglich notwendig war. Dabei verweisen sie auch kenntnisreich auf die Überlieferungs- und Quellenlage, die im zentralen Bestand, der Überlieferung der Philosophischen Fakultät im Universitätsarchiv Jena disparat ist: Gerade für intensive Phasen der Tätigkeit Haeckels in der akademischen Selbstverwaltung, seine Dekanate in den Sommersemestern 1874, 1877, 1880, haben die Dekanatsakten nicht den Weg aus der „Registratur“ (und das heißt in praxi: von Haeckels Schreibtisch) in das Archiv der Universität gefunden – ein Problem, das sich auch für die Dekanate anderer Wissenschaftler in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stellt und das vor allem von der Tatsache herührt, dass den Dekanen kein Apparat, geschweige denn irgendeine Form von „Fakultäts-Geschäftsstelle“ zur Verfügung stand, sondern sie die umfangreiche bürokratische Dekanats-Tätigkeit neben ihren Aufgaben in Lehre und Forschung weitestgehend selbst bewältigen mussten.

Die beiden Herausgeber haben das ausgewählte Material universitäts- und wissenschaftlich sachgerecht (und unter Verweis auf die vielfachen Überschneidungen zwischen diesen editions- und forschungspragmatisch vorgenommenen Gliederungen) in vier Bereiche gruppiert: Der erste betrifft Haeckels eigene Verhältnisse als akademischer Lehrer in Jena, die vom Jenaer Habilitationsgesuch des Zoologen im November 1860 bis zur Mitteilung der Gewährung seines Ruhestandes im Dezember 1908 fast fünf Jahrzehnte umspannen. Eine wichtige Rolle spielen in diesem Teil der Edition die umfassend dokumentierten Bemühungen der Universität und der staatlichen Universitätsverwaltung – hier sind besonders die Haeckel freundschaftlich verbundenen Universitätskuratoren Moritz Seebeck und Heinrich Eggeling zu nennen –, Haeckel angesichts der mit seinem wachsenden fachwissenschaftlichen Renommee und zunehmender Berühmtheit als Wissenschaftspopularisator und „Weltanschauungs-Produzent“ eingehenden auswärtigen Rufe an der thüringischen Universität zu halten, sowie seine Arbeits- und Lebensbedingungen in Jena fortwährend zu verbessern. So eindrucklich wie noch nie in der vorliegen-

den Haeckel-Literatur zeigt die Edition in diesen Passagen, wie Ernst Haeckel von einem in Jena klug geförderten wissenschaftlichen Aufsteiger der 1860er Jahre im Verlauf der beiden Jahrzehnte nach 1870 zu einem zentralen akademischen Standort- und Prestigefaktor für die nach der Reichsgründung zunehmend mit Finanzierungsschwierigkeiten kämpfende außerpreußische Aufstiegsuniversität Jena wurde, welcher Universität und universitätserhaltenden Regierungen, allen voran der federführenden Weimarer Regierung, nun seinerseits seine Bedingungen stellen, ja in wesentlichen Belangen geradezu „diktieren“ konnte.

Die Dokumente des zweiten Teils stellen Haeckel als Direktor des Zoologischen Universitätsinstituts vor und machen vor allem seine zentrale Rolle bei der fortgesetzten universitären Etablierung und der Expansion der – allerdings unverändert in der Philosophischen Fakultät verbleibenden – Naturwissenschaften, insbesondere der Zoologie nachvollziehbar. Das betrifft ihre Rolle im akademischen Lehr- und Prüfungskanon, besonders aber die zeitgenössisch dringende Notwendigkeit des Ausbaus der materiellen Ausstattung (Räumlichkeiten, Personal, verfügbare Finanzmittel). Die Universität Jena stand hier in der Phase des Übergangs zu dem von Adolf von Harnack 1905 in Anlehnung an die sozioökonomische Entwicklung der deutschen Hochindustrialisierungsphase so bezeichneten „Großbetrieb der Wissenschaft“ vor einem Dilemma, mit dem alle kleinen und mittleren Universitäten, besonders außerhalb Preußens und am meisten im kleinstaatlichen Deutschland konfrontiert waren: Wollte man eine Position innerhalb des Prestige- und Berufungssystems der deutschlehrenden Universitäten Mitteleuropas wahren, war man grundsätzlich gezwungen, in Forschung und Lehre all die Möglichkeiten anzubieten und all die Strukturen vorzuhalten, die auch die größeren bzw. finanziell weitaus besser ausgestatteten Universitäten boten. Haeckel – das zeigen die Dokumente des zweiten Teils deutlich – war in dieser Perspektive nicht nur ein Motor des inneruniversitären Wissenschaftsausbaus in Jena, sondern auch ein ganz wesentlicher Akteur für die akademische Positionswahrung der ernstini-schen „Gesamtuniversität“ im deutschsprachigen Wissenschaftssystem.

Die in einem dritten, breitesten Teil versammelten Dokumente zeichnen in konzentrierter Auswahl Haeckels Wirken in der akademischen Selbstverwaltung, d. h. im Kern in Fakultät und Senat nach. Hier rückt – neben einer Vielzahl anderer Gegenstände – seine Einflussnahme auf den für die Universität damals wie heute profilbildenden Prozess der akademischen Selbstergänzung, die Berufungsverfahren in den Blickpunkt. Es zeigt sich, dass Haeckel nicht nur in Naturwissenschaften und Medizin, sondern auch in den geisteswissenschaftlichen Fächern der Philosophischen Fakultät – z. B. bei der als Richtungsentscheidung empfundenen Nachfolge des Philosophie-Ordinarius Kuno Fischer, in der schließlich gegen seine Intentionen der neuidealistische Philosoph und Schriftsteller Rudolf Eucken (1908 dann Jenaer Nobelpreisträger) erfolgreich war – mit großem Selbstbewusstsein als Gestalter des wissenschaftlichen Profils der Jenaer Universität

auftrat, die nach der Ablehnung der Rufe der 1870er Jahre, dem Ausbau seiner Forschungsinfrastruktur und der Realisierung des Phyletischen Museums unwiderruflich „seine“ Universität geworden war.

Die Dokumente des vierten Abschnitts schließlich, reflektieren diese zentrale Bedeutung Haeckels für die Universität Jena in der zweiten Hälfte des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts auf der Ebene seiner intensiven Kontakte mit den staatlichen bzw. herrschaftlichen Akteuren der thüringischen Universitäts- und Wissenschaftspolitik: Den Universitätskuratoren Moritz Seebeck, August von Türcke, Heinrich Eggeling und Max Vollert, den zuständigen Ministern und Ministerialbeamten der Nutritoren und – nicht zuletzt – den Monarchen selbst, unter denen das an Kunst und Wissenschaft als primärer kleinstaatlicher Überlebens- und Prestigestrategie im Kaiserreich hochinteressierte Großherzogspaar Carl Alexander von Sachsen-Weimar-Eisenach und Sophie der Niederlande und der (eben nicht nur) „Theaterherzog“ Georg II. von Sachsen-Meiningen einen prominenten Platz behaupten. Auf den Band der ausgewählten Briefwechsel Haeckels, der seine intensive Korrespondenz mit dem vielseitig interessierten und aktiven Meininger Herzog gesondert präsentieren wird, darf man gespannt sein.

Fast schon überflüssig ist es, nach dem Erscheinen bereits mehrerer Bände der „Ausgewählten Briefwechsel“, anzumerken, dass auch dieser Band nicht nur gut begründete Editionsentscheidungen trifft, sondern wiederum mit einem ebenso gründlichen wie forschungspragmatischen Apparat ausgestattet ist: Einem nicht überbordenden, aber alle wesentlichen Zusatzinformationen liefernden kommentierenden Anmerkungsapparat, einem straffen aber präzisen kritischen Apparat, einem unerlässlichen, um wesentliche biographische Daten angereicherten Personenverzeichnis und einem nützlichen Ortsregister. Nicht unerwähnt bleiben soll die ansprechende Buchgestaltung auch dieses, einen Tafelteil mit 36 Abbildungen enthaltenden Bandes, die es nicht nur inhaltlich, sondern auch ästhetisch erfreulich macht, das Buch zur Hand zu nehmen.

Es ist hier nicht der Ort, jenseits kurzer Skizzen zu den im Band präsentierten Dokumenten, auf die universitäts- und wissenschafts-, aber auch kultur-, politik- und sozialgeschichtlichen Möglichkeiten einzugehen, die der Forschung auch dieser Band der Haeckel-Edition eröffnet. Nur summarisch sei angemerkt: Sie sind immens. Einmal mehr zeigt sich, dass die Präsentation der ausgewählten Briefwechsel Haeckels im Druck und die Online-Edition, die bis 2037 die gesamte überlieferte Korrespondenz des Zoologen verfügbar machen wird, ein wissenschaftsgeschichtlicher Meilenstein sind, weil sie – vom Fokus eines ihrer bedeutenden Akteure ausgehend – die enge, facettenreiche und höchst fruchtbare Verflechtung von wissenschaftlicher Innovation, Wissenschaftspopularisierung, grundlegender Neustrukturierung der Forschungslandschaft und weltanschaulich-kultureller wie politischer Umwälzung plastisch hervortreten lassen, die das spannungsgeladene, nach 1900 dynamisch an die Spitze der wirtschaftlichen und

sozialen Entwicklung aufrückende „Reich in der Mitte Europas“ (Ernst Engelberg), das Deutschland vor dem Ersten Weltkrieg, zum Aufbruchraum der europäischen Moderne machte.

Stefan Gerber, Jena

Andrea NIKOLAIZIG/Annika KOHL: Helene Petrenz und die Ernst-Abbe-Bücherei Jena. 1865 – 1899 – 2023. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2024. 176 S. ISBN: 978-3-96023-597-2. Preis: 24,– EUR.

Jena erlebte wie viele Städte des Deutschen Reichs gegen Ende des 19. Jahrhunderts ein enormes Wachstum sowohl hinsichtlich seiner Bevölkerung als auch seiner Industrie und Infrastruktur. Die Firmen Zeiss und Schott trieben diese Entwicklungen maßgeblich voran. Die Menschen bewerteten diese Veränderungen als einen ungewissen Übergang. Eine wachsende bürgerliche Vereinskultur zeugt von dem Bewusstsein, diesen Übergang kulturell zu gestalten. Kultur sollte die Technik und ihre gesellschaftlichen Folgen zähmen. Was zunächst unvereinbar wirkte, entwickelte sich in Jena zu einer geradezu symbiotischen Beziehung: Denn der auf technischer Seite produzierte Mehrwert floss durch die Einrichtung der Carl-Zeiss-Stiftung in die Kulturförderung. Und so erlebte Jena um 1900 auch kulturell eine neue Blütezeit. Mit dem Volkshaus und dem Universitätshauptgebäude entstanden nicht nur neue repräsentative Gebäude für das florierende Kulturleben, auch die Vereinskultur profitierte von dieser Förderung.

Innerhalb dieser Szenerie galt es, das Leben einer Frau wiederzuentdecken, die mit der öffentlichen Lesehalle und Volksbibliothek einen Eckstein der Jenaer Kulturlandschaft maßgeblich prägte: Es handelt sich um das Leben der leitenden Bibliothekarin Helene Petrenz, geb. Marchand. Den beiden Bibliotheks- und Informationswissenschaftlerinnen Andrea Nikolaizig und Annika Kohl ist es gelungen, in ihrer pünktlich zur Eröffnung des Neubaus der Ernst-Abbe-Bücherei veröffentlichten Darstellung ihr Leben so zu schildern, dass exemplarisch zwei zentrale Herausforderungen deutlich werden: Zum einen, wie eine moderne Bibliotheksorganisation aussehen konnte und welche Kontroversen sich daraus ergaben; zum anderen, mit welchen Schwierigkeiten eine berufstätige Frau und Mutter in einem Berufsfeld konfrontiert war, das höhere Bildung voraussetzte, deren formale Teilhabe den Frauen um 1900 jedoch noch weitgehend verwehrt wurde. Neben biografischen Gesichtspunkten zielen sie also auch auf bibliothekswissenschaftliche und geschlechtergeschichtliche Aspekte.

Das Buch beginnt mit einer Aufzählung bedeutsamer Ereignisse des Gründungsjahrs der öffentlichen Lesehalle in Jena; eingebettet in einen europäischen Kontext: Von der Benennung der Röntgenstrahlen bis zur Einweihung des Kyffhäuser-Denkmal präsentiert die Zusammenstellung die wissenschaftlichen, kulturellen und gesellschaftspolitischen Vorzeichen des Jahres 1896. Ein zeitge-